

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

11.5.1883 (No. 56)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938950)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor. Nr.
Seite 10 W. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 4, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Völtner & Winter
Annaco-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 56.

Oldenburg, Freitag, den 11. Mai.

1883.

Die Lage im Reichstag.

Mit Noth und Mühe hat der Reichstag das Kranken-
kassengesetz unter Dach und Fach gebracht; die dritte Lesung
steht noch aus und obgleich die Majorität für die Beschlüsse
der zweiten Verathung eine ziemlich ansehnliche ist, so ist
man jetzt über das schließliche Geschick des Gesetzes zweifel-
haft geworden; es fehlt einem Theil der Abgeordneten offen-
bar an Interesse für ihr Mandat, denn anders läßt es sich
nicht erklären, daß Wochen hindurch die Zahl der in den
Sitzungen anwesenden Reichstagsmitglieder kaum zur Be-
schlußfähigkeit genügt, an einzelnen Tagen sogar noch hinter
dieser zurückbleibt.

Es soll hier nicht wieder das alte Klänelied von der
Parteizersplitterung angestimmt werden; im Reichstage hat
man damit leider als mit einer Thatsache zu rechnen. Aber
wohin die Zersplitterung führt, das mag an einem Beispiel
gezeigt werden. Die den Unfallversicherungsgezetwurf
vorberathende Kommission, in der Mitglieder aller Parteien
sitzten, sollte sich dieser Tage über denjenigen Paragraphen
schlüssig machen, welcher die Entschädigungspflicht vertheilt.
Da wurde denn der Reichszuschuß einstimmig abgelehnt,
dann wurde der Beitrag der Arbeiter mit Stimmenmehrheit
abgelehnt und schließlich wurde der so zugestuzte Paragraph
ganz verworfen. Also das Reich soll nichts geben, der
Arbeiter soll nichts geben und der Arbeitgeber schaft kann nicht
die ganze Entschädigung aufgebürdet werden; auch darüber
ist man einig. Was denn aber nun? Jrgendwoher müssen
doch die Entschädigungsummen, die den Verunglückten resp.
verkrüppelten Arbeiter = Invaliden gegeben werden sollen,
kommen, oder man muß das ganze Gesetz nicht wollen.

Nun hat der Abg. Nickerl beantragt, die Kommission
solle die grundlegenden Paragraphen jenes Gesetzes, sowie
sie dieselben durchberathen hat, in der von ihr beschlossenen
Fassung dem Hause vorlegen und dieser Antrag ist auch
der Kommission überwiesen worden. Was die Kommission
vor das Plenum bringt, würde nach obigem Beispiel nur
etwas sehr Lüdenhaftes sein können.

Da es im übrigen auch noch gute Wege hat, ehe der
Unfallversicherungs-Entwurf zur Verathung für das Ple-
num reif ist, so würde der Reichstag zur Verathung des
Etats für 1884/85 wenigstens Zeit gehabt haben. Indessen
auch zu dieser Etatberathung wird es in der laufenden
Session nicht kommen. Das Haus hat am Montag den
Antrag Richter-Nickerl angenommen, den ganzen Etat an die
Kommission zu verweisen. Bisher gab man der Budget-
kommission nur besonders schwierige Theile zur Vorberathung;
diesmal den ganzen Etat. Mit diesem Beschluß ist in Wirk-

lichkeit die Etatberathung in der gegenwärtigen Session ein-
fach abgelehnt worden; denn nun liegt der Etat bis zum
Herbst in der Kommission begraben.

An dieser prinzipiell außerordentlich wichtigen Abstim-
mung haben sich 202 Abgeordnete betheilt, also nur 3
mehr, als zur Beschlußfähigkeit des Hauses unbedingt not-
wendig sind. Besonders die rechte Seite des Hauses, auf
welcher die Freunde der Regierung sitzen, war außerordent-
lich lüdenhaft vertreten. Wären die Konservativen ein wenig
mehr auf dem Posten gewesen, so wäre das Resultat anders
ausgefallen. Der betreffende Beschluß wurde mit 105 gegen
97 Stimmen gefaßt. Die Liberalen sind immer am Plage,
wenn es gilt, ihre Grundsätze zu vertreten.

Durch diesen Beschluß hat sich die parlamentarische Lage
wesentlich verändert. Die Gerüchte von einer Auflösung des
Reichstages haben neue Nahrung empfangen

Tagesbericht.

Die Nachrichten über das Befinden Ihrer Majestät der
Kaiserin aus Baden-Baden sind nicht ungünstiger Natur.
Durch die gebotene Ruhe und die stärkende Luft hat sich das
Allgemeinbefinden wesentlich gebessert, die Veruche, welche die
Kaiserin im Gehen schon in Berlin gemacht hat, werden in
Baden-Baden fortgesetzt, obwohl sie noch immer nicht ohne
Schmerzen ausgeführt werden. Ende Mai wird Ihre Majes-
tät zur Hygiene-Ausstellung wieder nach Berlin kommen und
bis in den Anfang des Juni an der Seite des Kaisers ver-
weilen.

Wie nach der „Arztg.“ verlautet, ist Prinz Wilhelm
mit hoher Befriedigung von seinem Aufenthalte in Wien und
Prag nach Potsdam zurückgekehrt. Obwohl der Besuch des
Prinzen nur aus persönlichen freundschaftlichen Anlässen hervor-
gegangen war, so gewann er durch das herzliche Entgegen-
kommen der österreichischen Kaiserfamilie und die Wärme, mit
welcher sich das Publikum dem Vorgange des Hofes anschloß,
so wie namentlich auch durch die sehr sympathische Haltung der
Offizierskorps in Wien und Prag einen Charakter, der weit
über die ursprünglichen Anlässe hinausging und sich selbst zu
einer gewissen politischen Bedeutung erhob. Was der Prinz,
wie man aus seinen Aeußerungen vernimmt, von Truppen in
Wien und Prag gesehen hat, erfüllte ihn mit hoher Achtung
vor dem ganzen Zustande der österreichischen Armee und ihrer
Leistungsfähigkeit in schneidigen Bewegungen und trefflichem
Gevöckern.

Prinz Albrecht von Preußen, welcher sich befannt-
lich im Auftrage des Kaisers zur Bewohnung der Krönungs-
feierlichkeiten nach Moskau begibt, trifft auf der Reise dorthin

etwa am 17. oder 18. d. M. aus Hannover in Berlin ein,
gedenkt, bevor er seine Reise fortsetzt, einige Tage in Berlin
zu verbleiben und dann etwa am 21. Mai mit den Herren
seines Gefolges nach Moskau weiter zu reisen. Heute begehrt
Prinz Albrecht im Krise seiner Familie in Hannover die
Feier seines Geburtsfestes.

Die Stimmung im Reichstage ist nicht glücklich. Es
ist jene verdrießliche und gereizte Stimmung, wo Regierung
und Parlament, Parteien und ihre Führer allerlei und ziemlich
viel gegen einander auf dem Herzen und der Zunge haben, wo
jeder dem andern sein Sündenregister vorhält, einer dem andern
auf das Wort poßt, um ihn abzutrupfen und etwas Unan-
genehmes an den Kopf zu werfen mehr zur eigenen Erleichte-
rung und Genugthuung als zur Klärung und Förderung der
Sache. Ist's auch nicht wie in Ungarn und Frankreich, wo
sich die Abgeordneten nach der Sitzung mit Pistolen schießen
oder Degen feigen, so ist doch jede Sitzung mehr oder weniger
ein scharfes Scharmügel, in welchem Richter mit ziemlich grobem
Geschütz, Bamberger mit eleganteren Waffen kämpft. Es fehlen
so viele Abgeordnete entschuldigt oder unentschuldigt, daß das
Haus fast regelmäßig ausgezählt werden muß. Seit ein paar
Tagen berathen die Herren den Reichsetat 1884/85, aber nicht
mit Freunden, sondern mit Seuffen und nur, weil es die
kaiserliche Hofschaff wünsch. Sie halten diese Verathung für
verfrüht, vorzeitig, ungründlich und in mancherlei Beziehung
bedenklich und „prägraviert“, wie Einer sagte. Die Vor-
rede zu dieser ungewöhnlichen Arbeit war ziemlich lang und
bitter, Bamberger hielt sie. Er vermiffte die Gegenwart
Bismarcks, der Reichstag kam ihm in jetziger Lage vor, wie
die Feier einer Hochzeit ohne Bräutigam. Er klagte über die
Gesetzentwürfe, die immer wieder vorgelegt würden, auch wenn
sie mit der größeren Mehrheit abgelehnt worden seien; das
führe zum „Scheinparlamentarismus“ (Schein-Constitutionalis-
mus?), schwäche die Wirksamkeit und das Ansehen des Reichs-
tages; Regierung und Reichstag seien aber keine Gegensätze,
Kaiser und Reichstag seien an einem und demselben Tage ge-
boren, wenigstens im Sinne und Geiste des Volkes, sie leben
und wirken zusammen, einer den andern tragend. Finanzmini-
ster antwortet schneidig, aber doch auf vieldeutige Worte sich
steifend: Bamberger erstrebe eine parlamentarische Regierung,
— eine solche sei der Uebergang zur Republik. Die Minister
wollen eine kaiserliche Regierung und führten diese nach dem
Willen des Monarchen, nicht nach der Mehrheit des Reichs-
tages; die Schuld vieler Unannehmlichkeiten liege allein an den
Uebergriffen des Parlamentarismus. Und damit hat er Recht.

Spanien. Der Justizminister Giron ist in einen
argen Scandal verwickelt. Derselbe hatte vor Jahren, als
er noch einfacher Advokat war, einen jugendlichen Messerhelden

Friederike oder: Das Geheimniß der Schwestern.

3 Novelle von G. S. Waldemar.
Unberechtigter Nachdruck verboten.
(Fortsetzung.)

„Verzeihen Sie meine unbedachte Aeußerung,“ fügte er
bittend hinzu, „ich wollte damit keinen böshartigen Wunsch
ausgesprochen haben. Möge ihr süßester Traum sich erfüllen!“
Sie würdigte ihn keiner Antwort, sondern wandte sich der
Schwester zu.

„Nun, wie ist es, Elfe, willst Du nicht versuchen, auf-
zustehen?“

Elfriede erhob sich und nahm Dr. Feddersens ihr dar-
gereichten Arm willig an, aber schon nach wenigen Schritten
stöhnte sie laut und wäre zusammengesunken, wenn er sie nicht
zur rechten Zeit umfaßt hätte.

„Sie sehen, mein Fräulein, Sie kommen so nicht nach
Hause,“ jagte er ruhig, hob sie leicht von der Erde auf und
schritt mit ihr dem Dorfe zu.

Elfriede war keine schwere Bürde für den kräftigen jungen
Mann und er schritt schnell mit ihr dahin, während seinem
Herzen der Wunsch kam, daß es die andere Schwester sein
möchte, die seine Arme umfingen, daß das rosige Antlitz statt
des bleichen an seiner Schulter ruhen und das goldene anstatt
des schwarzen Haars seine Wange streifen möchte.

Grifa ging anfänglich schweigend neben ihnen her, aber
sie mußte sich doch sagen, daß es Unrecht sei, einen Menschen
stolz zu behandeln, während er ihr einen großen Dienst leistete
und so sagte sie endlich, wie sie sich selbst gestand, mit großer
Selbstüberwindung in freundlichem Ton:

„Wie sollen wir Ihnen danken für Ihre Güte, Herr
Doktor! Wir sind...“
Er ließ sie nicht ansprechen.

„Wie mögen Sie von Dank reden bei solcher Kleinigkeit,
mein Fräulein!“ unterbrach er sie, aber sie entgegnete:

„Sie nennen eine Kleinigkeit, was für uns einen wesent-
lichen Dienst bedeutet.“

Ein schallhaftes Lächeln zuckte um seinen Mund, während
er in ernstem Tone erwiderte:

„Eine ganz unbedeutende Kleinigkeit, verglichen mit den
Diensten, die wir Inselbewohner sonst wohl unseren Nächsten
leisten dürfen. Mein Vater, der Fischer, hat in einer einzigen
stürmischen Nacht sechs Menschenleben gerettet.“

Aber wenn er geglaubt hatte, sie dadurch zurückzuweisen,
so hatte er sich doch in dem stolzen Mädchen geirrt. Wohl
hörte sie den herausfordernden Troß in seinen Worten, aber
sie sah jetzt doch in ihm nicht den Sohn des niedrig geborenen
Fischers, sondern des Mannes, der mit eigener Lebensgefahr
keinen Nebenmenschen diente, und mit einem freundlicheren Blick,
als ihm bisher noch zu Theil geworden, sagte sie:

„Und Sie treten in die Fußtapfen Ihres edlen Vaters,
wenn Sie auch nicht gegen Wellen, sondern gegen Krankheiten
ankämpfen. Doch da ist unsere jetzige Wohnung,“ brach sie
schnell ab, denn der warme Blick, mit welchem Dr. Feddersen
ihren Worten dankte, verwirrte sie und trieb ihr, in der Däm-
merung des Sommerabend zwar ungelesen, das heiße Blut in
die Wangen.

„Sie dürfen uns nicht bis ins Haus begleiten,“ fuhr
Grifa fort, „das heißt, verzeihen Sie, ich fürchte, es könnte
Mama erschrecken, wenn sie Elfe so wieder sieht. Elfe muß
versuchen, die letzten Schritte allein zu gehen, Mama könnte
am Fenster stehen. Bitte, lassen Sie den Versuch wachen.
So, nicht wahr, es geht, Elfen, wenn es auch ein bißchen
weh thut, wir dürfen doch Mama nicht ängstigen.“

Die zarte, nervöse Elfriede besiegte jetzt wirklich ihren
Schmerz und ging tapfer vorwärts, nur auf den Arm der
Schwester gestützt.

An der Thür des kleinen Hauses verabschiedete sich Dr.
Feddersen.

„Für heute empfehle ich nur vollkommene Ruhe, morgen
werde ich mir erlauben, vorzusprechen und nach dem kranken
Fuß sehen, denn Sie würden umsonst einen zweiten Arzt auf
der Insel suchen.“

Damit brachte er jeden etwa gegen seinen Besuch gerichteten
Einwurf zum Schweigen.

II.

Sorgenvolle, weiferschwolle
Mädchenstirne ge' zur Ruh

Vielleicht würde Dr. Feddersen seine vorschnell gefaßte
Meinung, daß Grifa weder von süßer Minne, noch von zer-
brochenem Glück aus eigener Erfahrung sprechen könne, geändert
haben, hätte er das junge Mädchen sehen können, wie es jetzt
an dem Fenster ihres kleinen Schlafstübchens stand, während
Elfriede, die Schmerzen ihres verstaubten Fußes vergeffend,
längst in friedlichem Schlummer lag.

Grifa hatte das Medaillon vom Halse genommen und
hielt es geöffnet in der Hand. Es enthielt das Bild eines
noch jugendlichen Mannes, ein offenes, vornehmes Gesicht, doch
ohne eine Spur von Aehnlichkeit mit dem ihrigen oder dem
der Schwester. Aber nicht auf diesem, dem Bilde ihres früh
verstorbenen Vaters, ruhten die Augen Grifa's, vielmehr auf
dem kleinen Bruchtheil einer zarten, rosig gefärbten Muschel
und einer jetzt verwelkten Rose, und die Gestalt des jungen
Mannes, der ihr das kleine Geschenk gereicht, stand lebhaft vor
ihrer Seele.

Groß und schlank, hübsch, liebenswürdig, hochgebildet und
von altem Adel — so hatte Edmund von Borrsfeld sich den
beiden Schwestern genahet, beiden scheinbar in gleichem Maße
huldigend. Scheinbar — aber ein süßes, befelegendes Gefühl
sagte Grifa, daß sie es war, die seine Zuneigung gewonnen
hatte, sagte ihr auch, daß ihr eigenes Herz höher klopfte bei
seinem Anblick, bei dem Ton seiner Stimme.

Namens Monasterio, vertheidigt, welcher auf offener Straße einen Offizier erschossen hatte. Die Sache machte damals großes Aufsehen, besonders da unmittelbar nach der Schreckensthat auch die Braut und der Vater des Ermordeten starben. Der Thäter wurde zu acht Jahren Gefängniß, in zweiter Instanz aber nur zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Inzwischen war der Advokat Giron Justizminister geworden und eine seiner ersten Amtshandlungen soll gewesen sein, Monasterio, nachdem dieser nur einen Monat im Gefängniß geessen, in Freiheit zu setzen; ja, der Minister soll ihn sogar in eigener Equipage abgeholt haben. Diese Angelegenheit kam auch im Kongreß zur Sprache und der sonst so redogewandte Minister vermochte sich nur schwach zu vertheidigen.

Rußland. Das Krönungsmanifest ist nunmehr fertiggestellt worden. Die erwarteten konstitutionellen Reformen werden darin allerdings nicht angekündigt, doch soll eine Amnestie für leichte, politische und für Verbrechen durch dasselbe bewilligt werden. Der Monarch will beweisen, daß er sich durch die Nihilisten nichts abtrogen läßt. Bei den umfassenden Vorsichtsmaßregeln, die gegen ihre Anschläge getroffen werden, darf man wohl hoffen, daß ihre finsternen Pläne unausgeführt bleiben werden. — Die Vertreter der fremden Mächte in Rußland sind ersucht worden, sich bis zum 24. d. zu den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau einzufinden.

Die **Amerikaner** wollen sich auch, wie die Franzosen, revanchiren, nicht mit Kanonen, sondern mit Zöllen. Weil Schweine und Schinken aus Amerika einem neuen Einfuhrverbot in Deutschland unterliegen, wollen sie einen hohen Zoll (60 Prozent) auf deutsche Strumpfwaren legen. Das wäre namentlich für die Strumpfindustrie Sachsens und Thüringens ein harter Schlag. Aus den Consularbezirken Chemnitz, Sora und Sonneberg sollen jährlich für nahezu 4 Millionen Dollars Strumpfwaren nach Amerika gehen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 10. Mai.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Verwalter des Klosters Blankenburg, Director Lambrecht, das Ehrenkreuz I. Classe mit der goldenen Krone zu verleihen.

Wie man hört, soll die zur Prüfung des Projectes des Rathhausbaues eingesetzte Commission sich dahin geeinigt haben, den **Bau eines neuen Rathhauses** auf dem Platze, auf welchem das jetzige sich befindet, zu befürworten. Wir unsererseits vermögen diesem Projecte nicht zuzustimmen. Das jetzige Rathhaus mag stehen bleiben, so lange es irgend angeht, aber einmal muß es von dort weg, um den Marktplatz ganz freizulegen. Für das neue Rathhaus wird sich schon ein passender Platz finden. Am richtigsten wäre es freilich gewesen, man hätte i. B. das Schnitger'sche Areal, auf dem v. Freitag'schen Grundstück ein neues Rathhaus zu erbauen, acceptirt. Daß dasselbe von der Hand gewiesen wurde, ist uns wenigstens heute noch unbegreiflich. Jedenfalls ist im Interesse aller Theilhaber zu wünschen, daß die Rathhausbaufrage nach allen Seiten hin sorgfältig geprüft und namentlich nicht überhastet werde. Mögen auch die Verhältnisse auf der einen Seite behufs Bewältigung der laufenden Geschäfte für die Stadtbehörden ziemlich unerquicklich sein, so erfordern doch auf der andern Seite die Vermögensverhältnisse der Stadt das gewissenhafteste Erwägen der beregten Angelegenheit. Hoffentlich gelingt es dem Magistrat und Stadtrath, den richtigen Weg zu finden und die in Rede stehende Frage zur Zufriedenheit aller Bürger zu lösen.

Kunstverein. Wir verzeihen nicht Kunstfreunde darauf aufmerksam zu machen, daß auf den Wunsch mehrerer Kunstvereinsmitglieder die Gemäldeausstellung im Augusteum bis zum 2. Pfingsttag incl. verlängert worden ist. Dieses Entgegenkommen ist bestens dankend zu acceptiren, indem dadurch ausreichend Gelegenheit gegeben wird, sich wiederholt an den schönen ausgestellten Gemälden erfreuen zu können.

Doch in den heraufschendenden Trank einer ersten, uneingestanden Liebe sollte ein bitterer Tropfen fallen. Erika bemerkte bald, daß der junge Mann auch das Herz der Schwester gewonnen hatte, der zarten, kränklichen Schwester, welcher jeden eignen Wunsch zu opfern, Erika von Kindheit an gewöhnt war, denn von der Mama wurden die beiden Schwestern gar sonderbar behandelt. Was Erika anfangs nur mit bangem Zagen ahnte, wurde ihr durch einen kleinen Vorfall zur betäubenden Gewißheit.

Bei einem Spaziergange am Strande hatte Vornfeld, wie schon öfter, den Schwestern aufgesetzene Muschelschalen gereicht und diesmal mit deutlich erkennbarer Absicht die schönste Erika gegeben und eine kleine Inospende Rose dabei. Esfriede hatte dies bemerkt und ihr blaßes Gesicht sich entfarbt, und als jetzt Vornfeld sich, aus der Entfernung von Bekannten angerufen, umwandte, stieß sie ärgerlich an die Hand der Schwester, welche die Muscheln hielt, so daß diese zur Erde fielen, auch hatte die erzürnte Esfriede mit schneller Bewegung das für die Strandpromenade bestimmte derbe Stiefelchen auf das zarte Gehäuf der Muscheln gestellt, so daß Erika nur eine zerbrochene Muschelschale vor demorne der Schwester retten konnte.

Vornfeld hatte den Vorfall nicht gesehen und Erika schwieg, aber sie hatte sich niedergebückt und ein Stück der zertretenen Muscheln aufgenommen, um es später mit der Rose in dem Medaillon neben dem Bilde ihres Vaters zu bergen.

Jetzt waren nun beide Schwestern getrennt von dem Manne, der die jungen Herzen sich gewonnen, getrennt von ihm durch eine jener seltsamen, unberechenbaren Launen, deren sie von seiten ihrer Mutter so viele zu ertragen hatten und deren eigentliche Ursache noch Niemand erforscht hatte. Was konnte Frau von Rüdiger, die Mutter Erika's und Esfriede's, wohl einzuwenden haben gegen einen solchen Freier, wie es Herr von Vornfeld war? Diese Frage, die Erika schon so oft beschäftigt, hielt auch heut den Schlummer fern von ihren Augen. Hatte vielleicht auch die Mutter schon bemerkt, daß

An den beiden Pfingsttagen werden u. a. **Extraperseuzüge** abgelassen werden: Von Rastede nach Oldenburg (Abf. Abends 9 Uhr 45 Min.) und Zwischenahn nach Oldenburg (Abf. Abends 10 Uhr). Daher seien ferner folgende Pfingst-Parolen ausgegeben: „Auf nach Rastede und Zwischenahn!“

Auf dem heutigen **Viehmarkte** zu Oldenburg waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt:

70 alte Pferde und
14 Entersfüllen

Zusammen 84 Stück.

Davon sind pl. m. verkauft: 9 alte Pferde und 3 Entersfüllen.

Ferner war an Hornvieh auf dem Markte aufgestellt: 450 Stück.

Der Handel war auf dem Markte mit Pferden flau, mit Hornvieh aber sehr lebhaft und wurden für letzteres recht hohe Preise bezahlt.

Auf das **Früh-Concert**, welches die Füllier-Kapelle am Morgen des ersten Pfingsttages im neuangelegten Garten des „Krahenberg“ am Donnerschwer Exercirplatz geben wird, versehen wir nicht, das Publikum ganz besonders aufmerksam zu machen. Der stets sehr aufmerksame Wirth im „Krahenberg“, Herr C. Gattendorf, wird für vorzügliche Speisen und Getränke sorgen, während der bewährte Dirigent der Füllier-Kapelle, Herr Schmidt, sich angelegen sein lassen wird, brillante Musik zu bieten. Das Wetter liegt natürlich — in Gottes Hand. Für den ersten Pfingstmorgen sei daher u. a. die Parole ausgegeben: „Auf nach dem Krahenberg!“

Die neunte Versammlung des hanseatischen Provinzial-Verbandes der vereinigten **Barbierherren Deutschlands** findet am Montag, den 21. d. Mts., in Oldenburg im Unionshale statt. Die Vorbereitungen zu dieser Festlichkeit, zu welcher etwa 150 auswärtige Gäste erwartet werden, sind bereits im vollen Gange. Wir wünschen schon jetzt besten Verlauf und heißen die auswärtigen Teilnehmer an dieser Versammlung schon heute herzlich willkommen.

Von dem Fischer Stolling hieselbst, welcher heute Morgen in der untern Stunde sich mit Fischen beschäftigte, wurde etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt die **Leiche** des seit etwa 8 Tagen vermißten 28 Jahre alten Tischlergesellen W. aufgefunden. W., der vorige Woche in aufgeregtem Zustande aus dem Hause seiner Eltern gegangen und dann auch an dieselben einen Brief hat gelangen lassen, in welchem von Lebensüberdruß die Rede ist, wird wohl in einem Anfälle von Geistesföhrung sich einen vorzeitigen Tod gegeben haben.

Zwei **jugendliche Vagabonden** sind gestern resp. vorgestern von der Polizei dingfest gemacht worden, wovon der eine, der 15jährige noch nicht konfirmirte Joh. H., Sohn des Arbeiters H. hieselbst, volle 7 Wochen, der andere, der 17jährige Dienstknecht Ad. L. aus Donnerschnee (bis 1. Mai in Dienst beim Wirth B. in Geersten) seit 10 Tagen in nächster Nähe der Stadt sich vagabondirend herumgetrieben hat. Beide hatten ihre Wohnung in der Lindenallee aufgeschlagen, wo sie unter einem umgestülpten Sandwagen, auf Decken und altem Zeug liegend, nächtigten. Auch hier war es wieder der rührige Polizeidiener F., welcher die beiden leichtsinnigen Schlingel ausfindig machte. Während der erstere vorgestern Abend in der Nähe des Everstenholzes aufgegriffen worden ist, wurde der zweite ertappt, als derselbe irgendwo ein Schwarzbrot, welches eben den Ofen verlassen, annectirt hatte. Bei dem 15jährigen H. wurden u. a. ein Revolver und ein Harmonika gefunden. Beide befinden sich in Haft und haben morgen das erste Verhör zu bestehen. — Vorstehender Fall zeigt, daß auch bei uns die Vagabondage einzureißen droht und daher die beabsichtigte Gründung einer Vagabonden-Colonie,

mit welcher die auf Donnerstag, den 17. d. Mts. nach der Union berufene Bürgerversammlung sich beschäftigen soll, bei uns bald ein unabweisbares Bedürfniß sein dürfte.

Zetel. Das kürzlich hier geschlachtete trichinöse Schwein ist auch hier gemästet worden, dasselbe war hiesiger Race und hatte ein Gewicht von 184 Pfd. Bei der vom Oberthierarzt Grede vorgenommenen mikroskopischen Untersuchung fanden sich in einem Gramm Fleisch, wo die Trichine nicht am dichtesten vorzukommen pflegt, durchschnittlich 56 Trichinen; hiernach befanden sich also in einem Pfunde Fleisch circa 28000 Trichinen.

Fever, 8. Mai. Unser heutiger Kramer- und Viehmarkt hat der Stadt einen recht zahlreichen Besuch gebracht. Die Viehzufuhr bestand aus: 582 Stück Rindvieh, 420 Schafe (eine große Anzahl Lämmer unzurechnet) und etwa 400 Schweine. Auswärtige Viehhändler waren ziemlich zahlreich vertreten. Der Handel kam fast in jeder Beziehung als flott bezeichnet werden. Unter dem Rindvieh wurden namentlich wieder tieidige Kühe gesucht und dafür hohe Preise — nicht selten über 300 Mk. pro Stück — bezahlt, jedoch konnten auch die Viehweiber das Weidvieh nicht billig einkaufen. Für Schaflämmer wurden 6 bis 15 Mark pro Stück bezahlt. Ebenfalls konnten für gute Milchschafe recht hohe Preise erzielt werden. Schweine wurden verkauft, 6 Wochen alt, für 12 bis 14 Mk. Gänseküken gingen ab zu 1 Mk. 50 Pfg. bis 2 Mark pro Stück.

Atens. Der 26 Jahre alte Dienstknecht W. Peters von hier, welcher wegen anhaltender Krankheit erwerbsunfähig war, und ins Armenhaus aufgenommen werden sollte, hat sich vom elterlichen Hause heimlich entfernt und befürchtet man, daß er in der Weiser seinen Tod gesucht und gefunden hat.

Blegen. Ein Fischer aus Blegen hatte vor einigen Tagen an seinem ausgestellten Kalkorbe sehr stark zu ziehen und glaubte, einen besonders glücklichen Fang gethan zu haben. Aber siehe da, bei Licht besehe, war's ein todter Seehund. Auch nicht zu verachten, denn das Thier lieferte ca. 30 Pfund Thran. Am folgenden Tage stellten sich zwei Jäger aus Bremerhaven ein und meldeten sich als Eigenthümer des Thieres. Sie hätten das Thier auf der Plate geschossen und wünschten sich auf gütliche Weise in Besitz des schönen Felles zu setzen.

Stollhamm. In den letzten Tagen wurden hier mehrfach onfriesische Lämmer durchgetrieben. Der Preis stellt sich auf 7—9 Mk. pro Stück. — Nachdem die Auslaar wohl gänzlich beschafft ist, hört man von Seiten des Landmanns täglich den Wunsch nach Regen und Wärme. Sollten beide sich einstellen, so kann das sämtliche Vieh in einigen Tagen ausgetrieben werden, da das Weideland recht gut besetzt ist und nur die bisherige Kälte und Dürre die Entwicklung des jungen Grases gehindert haben. Ferkel, die in großer Zahl vorhanden, stehen augenblicklich nicht sehr hoch im Preise; man hat Gelegenheit, solche für 2 Mk. pro Woche und wohl noch billiger zu kaufen. Von Feldmäusen spürt man bis jetzt in hiesiger Gegend nichts.

Vom Welttheater.

Oldenburg, 10. Mai.

Lebendig begraben. Zu den meist unbegründeten Befürchtungen, welche Menschen beugen, gehört auch die Furcht, lebendig begraben zu werden. Sachverständige spotten des Gedankens und behaupten, daß ein solcher Fall undenkbar sei. Von Zeit zu Zeit jedoch erhalten gewisse Geschichten, wie falsch sie auch sein mögen, die Besorgniß ängstlicher Gemüther aufrecht, versehen Tausende in Schreden und werden vergessen. Eine solche Geschichte ist die, welche neulich aus Rußland zu uns drang, wo ein Mann, welcher der

einmal, wohin wir uns gewendet haben, erfuhren wir es doch selbst erst unterwegs. Ob wir uns jemals wiederfinden? Vielleicht erst — ach, die Welt ist so weit, wenn wir beide alt und grau geworden sind. Böse Mama! Nein, nein, süße, heißgeliebte Mutter! Wie gern wollte ich ihn nie, nie wiedersehen, wenn ich Dir dadurch einen Kummer ersparen könnte, wenn Du mich dafür lieben wolltest, wie Du Esfriede liebst! Nein, mehr noch, um diesen Preis wollte ich ihn wiedersehen, wollte ich mit der Schwester vereinigen, dann wäre sie glücklich und Du zufriedener, wir beide blieben allein und ich wäre Dein einziges Kind. Und mein Herz — ach, es würde nicht brechen vor Gram, so lange ich Dich haben würde, Mama! Ja, Mutter,“ rief Erika in plötzlicher Aufwallung fast laut, „ich gelobe es Dir, wenn unsere Wege uns noch zusammenführen, wenn ich ihn jemals wiedersehe, so will ich Esfriede, Dein Lieblingskind, glücklich machen!“

Sie öffnete leise das Fenster und winkte einen Gruß nach dem Meer hinaus und durch ihre Seele vibrirte es:

„Lebe wohl, Du Geliebter, Du, dem mein armes Herz gehört! Ich entsage Dir, niemals sollst Du erfahren, daß ich Dich liebe, ach, so heiß und innig —“ sie stockte, denn ihre Augen füllten sich mit Thränen, sie beugte sich weit hinaus und warf die Noie und das kleine Muschelscherbchen, die einzigen Andenken, die sie von dem Geliebten hatte, hinab. „So fahre hin, meine Liebe!“

Der Morgen dämmerte, ehe das erregte Mädchen den Schlaf fand, aber endlich, in der Jugend ist er ein so treuer Freund, schloß der Schlummer doch die großen blauen Augen Erika's und im Traum sah sie sich an der Seite der bräutlich gezeichneten Schwester, die sie an den Altar geleiten und dort dem eigenen Geliebten zuführen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Vornfeld Erika bevorzugte und trotzdem Esfriede's Herz gewonnen und wollte die Mutter Esfriede den Gram ersparen, sich zurückgezogen zu sehen? Glaubte sie, daß die Lieblings-tochter eine Enttäuschung leichter tragen würde, als Erika, die so stiefmütterlich behandelt wurde? Die Lieblingsstocher? Erika seufzte schwer, wenn sie bedachte, wie sichtbar Esfriede das war, seit sie zurückdenken konnte. Erika, das frische, blühende, stets heitere Kind, hatte in allen Dingen der kränklichen, oft übel-launigen Schwester von frühesten Jugend auf nachstehen müssen und doch, sie hatte es neidlos gethan, hatte ihr all ihr Spielzeug, stets die Wahl ihrer gemeinsamen Lustnagen geöhnt, hatte mit fast mütterlicher Sorgfalt über der Gleichaltrigen gewacht, nur Eins hatte sie Esfriede mit schwerem Herzen, ja mit Neid überlassen: den größeren Theil der mütterlichen Liebe.

Wie oft entzog sich die verwöhnte Esfriede mißlautig einer mütterlichen Liebling, die Erika mit hungrigem Auge beobachtete, denn trotz ihrer Zurückgezogenheit hing Erika mit schwärmerischer Liebe an der Mutter. Freilich gab es auch Stunden, in denen Frau von Rüdiger, von Reue oder einer anderen, vielleicht selbst kaum verstandenen Regung ergriffen, sich ihrer andern Tochter Erika plötzlich zuwandte, sie in leidenschaftlicher Weise mit Bärtlichkeiten überhäufend, um sie gleich darauf vielleicht mit verdoppelter Kälte von sich zu stoßen. Aber so scharf war doch der Vorzug, den Esfriede im Herzen der Mutter besaß, noch nie hervorgetreten als jetzt, da diese Erika, die glücklich geliebte, von dem ebenbürtigen Bewerber trennte, um Esfriede den hebreren Schmerz der Enttäuschung zu ersparen.

Noch immer stand Erika mit stürmischem Herzen am Fenster und sah in die dunkle Nacht hinaus.

„Ob er wohl auch an mich denkt oder ob er uns und mich schon vergessen hat? Und wir durften nicht einmal Abschied nehmen von ihm! Was er wohl vermuthet hat, als er, um uns zu dem verabredeten Spaziergange abzuholen, in unsere Wohnung kam und sie leer fand? Und er weiß nicht

Trunkenheit ergeben war und an Krämpfen litt, nach einer Ausschweifung begraben, dann von den Todengräbern noch lebendig gefunden wurde und sein Leben verlor, ehe die Förmlichkeiten, die nöthig waren, bevor eine Leiche ausgegraben werden kann, erfüllt waren. Da unsere Absicht nicht ist, aufzuregen, so verschweigen wir die entsetzlichen Einzelheiten eines Vorfalles, den wir natürlich nicht verbürgen können. Wir sind überzeugt, daß ein Gefühl der Angst einer großen Anzahl furchtsamer Gemüther benommen würde, wenn irgend welche Vorkehrungen getroffen werden könnten, welche es vor Schließung des Sarges unmöglich machen, daß das Bewußtsein auf eine immer kurze Zeit zurückkehrte. Befürchtungen dieser Art sind vielleicht nur eingebildet, aber die Erfahrung lehrt, daß eine eingebilddete Furcht nicht zu den Dingen gehört, die am leichtesten zu ertragen sind.

Aus einer Zukunfts-Novelle. Bang brütend saß Erich in seinem Zimmer. Der letzte Pfennig war ausgegeben, und wenn heute nicht Hilfe kam, so mußte er Hand an sich legen. Hatte der Onkel kein Erbarmen gehabt? Hatte die Bitte um Geld sein Herz nicht erweicht?

Blöcklich klingelte es. Drei Schutze unter Führung eines Wachtmeisters traten ein, untersuchten das Zimmer, entfernten alles Waffenähnliche; wie Feuerhaken, Bierflaschen, und öffneten die Fenster, um etwaige Betäubungsgase entweichen zu lassen. Bald erschien eine Sektion Infanteristen, von denen zwei mit gezogenem Seitengewehr die Treppe besetzten, während zwei andere mit geladener Waffe in das Zimmer drangen und die anderen die Verbindung durch den Korridor aufrechterhielten. Nunmehr trat der langersehnte Geldbriefträger ein, zog ein Zwanzigmarsstück aus seinem Panzer und überreichte es gegen Quittung dem hochbeglückten Erich. Der Geldbriefträger aber kam unbeschädigt davon.

Als Seitenstück zu den in vorvoriger Nummer mitgetheilten Aufzeichnungen des madagassischen Botchafters Ranoninahimariwo über die Reichshauptstadt Berlin lassen wir heute ein Edikt seiner erhabenen Königin Ranovalomanjaka folgen, mittelst welchem dieselbe ihren madagassischen Unterthanen das **Kummtrinken** untersagt. Das merkwürdige Schriftstück hat folgenden Wortlaut: „Ich, Ranovalomanjaka, durch die Gnade Gottes und den Willen meines Volkes Königin von Madagaskar und Hüterin der Gesetze meines Reiches, befehle Euch, meinen Unterthanen: Gott hat mir dieses Land und dieses Reich verliehen; was aber den Num betrifft, o meine Unterthanen, so sind wir, Ihr und ich, darüber einig, daß er weder in Antananarivo, noch im Bezirk Imerina verkauft werden soll. Deshalb gebe ich Euch von Neuem zu bedenken, daß der Num Euch nicht gut thut, denn er verleitet Euch zu unnützen Ausgaben, bringt Eure Weiber und Kinder ins Unglück und macht die Weisen thöricht, diejenigen aber, die thöricht waren, noch dümmer; er bewirkt ferner, daß diejenigen, welche ihn trinken, keine Achtung mehr haben vor den Gesetzen des Reiches und vor Gott. Deshalb ist Num eine schlechte Sache in Antananarivo, denn unter seinem Einfluß kommen die Leute dahin, sich mit Knütteln zu prügeln und mit Steinen zu werfen. Warum liebt Du ihn denn, o mein Volk? Den Handel mit guten Dingen, welche Euch Geld bringen, ohne Euch zu schaden, habe auch ich gerne, o mein Volk, wenn Ihr aber mit Num handelt oder mit Num handeln laßt, dann werde ich gemäß unseren Gesetzen Euch als Uebelthäter betrachten, denn es ist mein Stolz, meinem Volke Gesetze zu geben, welche im gut thun. Also werde ich alle diejenigen, welche meine Gesetze verletzen, bestrafen, und das wird recht sein, o mein Volk. Ranovalomanjaka, Königin von Madagaskar.“

Ein Augeburger Grabstein. Auf dem Grabstein der Familie Vöhl, eines alten Patrizier- und Handelsgeschlechts, im Kreuzgange der St. Annakirche zu Augsburg befindlich, ist die räthselhafte Inschrift zu lesen: P. P. P. Die Erklärung derselben lautet:

Piper Peperit Pecuniam.
(Der Pfeffer brachte Geld.)
Pecunia Peperit Pompam.
(Das Geld brachte Aufwand.)
Pompa Peperit Pauperiem.
(Der Aufwand brachte Armuth.)
Pauperies Peperit Pietatem.
(Die Armuth brachte Frömmigkeit.)

Ein Frühlingmärchen.

Von Hans Herrig.
(Fortsetzung.)

Der Jüngling pflückte sich ein Blättlein vom Rosenbusche und horchte hin, ob die Stimme sich nicht von neuem vernehmen lasse. Aber alles blieb stumm, eine Wolke überschattete den Mond, in der Ferne hörte man eines Uhns nächtlichen Ruf. Der Jüngling meinte fast, er habe geträumt und wünschte den Morgen herbei, der aber erst nach langer Zeit seinen ersten bleichen Schimmer herausfandte. Doppelt sauer ward ihm der andere Tag. Otmals empfand er Versuchung, den Brüdern es gleich zu thun, hatte er doch nun sein Theil Waage am Grabe ausgehalten; Niemand konnte ihm einen Vorwurf machen, und wenn die beiden andern Nächte das Grab unbewacht war, so traf nur seine Brüder die Verantwortung. Doch aber hielt es ihn wieder zurück. Und abermals begab es sich, daß mitten in der Nacht es wunderbar emporklang:

Wer sitzt im blauen Mondenschein
Und wacht an meinem Grab allein?
Wer sitzt nun schon die zweite Nacht
Und hält an meinem Grabe Wacht?
Der Jüngling sprach:
Die Brüder zogen längst davon,
Auch heute wacht dein jüngster Sohn,

Es hält in stiller Mondscheinnacht
Dein jüngster Sohn am Grabe Wacht.

Die Stimme antwortete:

Sie zogen fort, sie zogen weit
Es birgt die Ferne Glück und Leid.
Und brachtest du von Haus nichts mit;
Umsonst beflügelst dich dein Schritt!
Wohl dem, der Etwas mit sich hat,
Vom Strauch pflück dir ein welkend Blatt;
Das wahr' dir auf, doch hab Verstand,
Und reib es dann in deiner Hand.
Der Weg ist steil, der Weg ist lang,
Dem Wanderer wird es müd' und bang,
Wohl dem, der kräftig schreiten kann,
Du schreite zu, du werde Mann!

Der Jüngling stand auch die dritte Nacht auf seinem Posten und zum dritten Male führte er das Wechselgespräch mit der wundersamen Stimme. Zum dritten Male ertönte die Frage:

Wer sitzt im blauen Mondenschein
Und wacht an meinem Grab allein,
Die erste Nacht, die zweite Nacht?
Und nun zur dritten Grabeswacht?

Der Jüngling erwiderte:

Die Brüder beide sind schon weit.
Dein jüngster Sohn allein fand Zeit,
Die erste Nacht, die zweite Nacht
Und auch zur dritten Grabeswacht.

Die Stimme klang:

Die Zeit ist trüg, die Stunde lang,
Wer heiß sich müht, dem wird es bang,
Es geht gradaus, es geht gar hoch,
Da jagt dein Fuß, dich schwindele dich,
O falle nicht, s'ist steil und glatt!
Pflück dir vom Strauch ein welkend Blatt;
Das wahr' dir auf und hab Verstand,
Und reib es dann in deiner Hand.
Das Glück ist nah, ist süß und rein,
Das Glück ist da, das Glück ist dein!
Nun halt es fest, nun ruf' es an,
Nun wech' es auf und werde Mann!

Auch zum dritten Male pflückte der Jüngling sich, wie ihm befohlen war, ein welkendes Blatt. Langsamer noch als gestern und vorgestern, verging ihm der Rest der Nacht und hoch atmete er auf, als endlich der Morgen der Bäume Spitzen mit seinem Licht begoß.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Was den Russen der Wut, ist den Engländern der Brandy. Das **Trinken** greift in England in so erschreckender Weise um sich, daß Regierung und Parlament die Schließung der Branntweinkneipen an Sonntagen beabsichtigen.

Die Franzosen haben im Jahre 1882 viel mehr **Cigarren und Tabak** geraucht (und auch gekauft) als in den Vorjahren. Hoffentlich sind's Friedensspeisen, die sie rauchen.

Die **Stadt Berlin** ist seit dem 1. December 1880 um 80 000 Köpfe gewachsen und hatte am 1. Mai die Zahl von 1,200,000 überschritten.

Aus der Pegnis bei Fürth wurde ein **Leichnam ohne Kopf** herausgefischt.

In der Stadt Mayen in der Eifel wurde ein **Thierquäler** zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt, der den Fröschen die Hinterbeine ausgeschnitten hatte und sie dann weiter leben ließ.

Der neue deutsche Gesandte in der Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sich gleich eine **junge Frau** mitgebracht. Das ist nun nichts besonderes; doch in gewisser Hinsicht ist es bedeutungsvoll, denn es deutet an, daß man in Europa von einem alten Brauche abweicht, nur unverheiratete Gesandte und Diplomaten dorthin zu schicken. Dieser Brauch hatte zur Folge, daß zahlreiche heruntergekommene Adelsgeschlechter sich dort die Mittel zu neuer Glanzentfaltung erheiratheten. Fast in jedem der 38 Staaten leben einige Familien, die auf diese Weise mit bekannten alten Namen in Europa verwandt und verschwägert wurden. Sogar die Romanlitteratur hat sich schon der Sache bemächtigt, und die Leihbibliotheken enthalten mehrere Bücher über Amerikanerinnen, welche in die hohe Aristokratie Europas heiratheten; einige machten ihr Glück, wie die Tochter des canadischen Obersten, die jetzt verwitwete Prinzessin Salm-Salm, die meisten aber gaben ihre Millionen für ein Leben von Demüthigungen und bitterem Schmerz hin. Graf Gatzfeld, Bismarcks mutmaßlicher Nachfolger, verließ seine amerikanische Gattin auf das Betreiben der Hofkabile; die amerikanische Gattin eines österreichischen Aristokraten starb vor zwei Jahren in der Wohnung ihrer Eltern im Staate New-York an gebrochenem Herzen, und vor einigen Wochen machte der Herr Graf einen zigeunerhaften Versuch, seine Töchter zu stehlen. Die Zahl dieser unglücklichen Amerikanerinnen, die jetzt den Irrthum einer Stunde oder aber den Wahn ihrer eifigen Eltern ein ganzes Leben lang betrauern, ist größer, als man annimmt.

Die reichen Leute der Jetztzeit nähern sich in ihrer übermüthigen Verschwendung immer mehr den alten Römern, denn ein **Tafelzug**, wie er mitunter in Amerika entfaltet wird, ist weder in London noch Paris erhört. Dieser Tage gab ein Nachtliebhaber bei Delmonico in New-York seinen zehn Freunden ein Essen, welches 5000 Dollars kostete. Die Kellner mußten dabei in Matrosenanzügen aufwarten, welche der Gastgeber extra gekauft hatte. Vor jedem Teller stand

eine mit Rosenwasser gefüllte Krytallchale, in der eine Anzahl Wasserlilien sowie das Modell einer Nacht einerschwammen, welche dem Gastgeber gehört. Auf dem einen Segel des Modells, welches aus weißem Atlas mit goldenen Schnitten angefertigt war, befand sich in Goldschrift die Speisekarte, und das andere Segel führte den Namen des Gastes, für den das betreffende Gedeck bestimmt war. Mit einem goldenen Stuber, das von den Händen einer silbernen Najade gehalten wurde, drehten die Gäste die Nacht um, wenn sie nach der Speisekarte sehen wollten. Jede dieser Nachten und Krytallchalen kosteten allein 150 Dollars.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 12. Mai:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.

Pfingst = Sonntag, den 13. Mai:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Willms.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Pfingst = Montag, den 14. Mai:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-R. Hansen.

Garnisonkirche.

Am 1. Pfingsttage, den 13. Mai:
Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
Am 2. Pfingsttage: Kein Gottesdienst.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 9. Mai 1883.		
	gekauft	verkauft
40% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	102	102,55
40% Oldenburgische Consols	101	102
40% Stollhammer und Butjadinger Anleihe (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	99,75	100,75
40% Sverische Anleihe	99,75	100,75
40% Bareler Anleihe	99,75	100,75
40% Dammer Anleihe	99,75	100,75
40% Witteshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.-)	99,75	100,75
40% Braier Seelachs-Anleihe	99,75	100,75
40% Oldenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,75
40% Oberseiner Stadt-Anleihe	99,50	100,25
40% Landessächliche Central-Pfandbriefe	101,5	102,05
30% Domb. Prämien-Anl. per St. in Markt	117,25	118,25
40% Curtin-Libester Prior.-Obligationen	100	101
3 1/2% Hamburger Staatsrente	88,80	89,35
40% Preussische consolidirte Anleihe	102,10	102,65
40% Preussische consolidirte Anleihe	103,55	—
50% Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fro. im Verkauf 1/4% höher)	91,50	92,05
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873	—	—
40% do. do. do. von 1878	92,90	93,45
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank. Ser. 27-29	100	—
40% do. do. do.	98,25	99,25
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hammov. Hypoth.-Bank	101,70	102,25
40% do. do. do.	97,60	98,15
50% Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
40% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	95,40	95,95
Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1881]	—	117,50
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1882.)	154	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	95
(4% Zins vom 1. Juli 1882)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,25	170,05
" " London " " 1 Ltr " "	20,415	20,515
" " New-York für 1 Doll. " "	4,18	4,24
Holländ. " Banknoten für 10 Gld. " "	16,80	—

Privat-Bekanntmachungen.

Mein nach

Münchener Exportbier

kommt **Donnerstag** zum Anstich.
Joh. Diedr. Ehlers.

Verlegte am 1. Mai d. J. meine

Bier-Handlung

von Langestraße 87 nach **Achternstraße 67** („Zum alten Fröh.“) Ich werde auch hier stets bemüht sein, mir das Wohlwollen meiner geschätzten Kunden zu erhalten.

F. Theilstieffe.

Buchhandlung.

Journal- & Zeitschriften-Expedition
von **J. B. Müller**,
Oldenburg, Weidestraße 8.
Expedition des „Hausfreund“ und „Criminalbibliothek.“

Rauchtaback

von Steinbömer und Lubinus in Norden, als:
Nr. 2 per Pfund 1,20 Mark.
Canaster " " 1,40 "
Melange " " 1,80 "
Fine old Mild " " 1,80 "
empfehlen **Fr. Tlarts**, Achternstr. 2.

Rastede.

Am 1. Pfingsttage 1883:

Großes Garten-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Oldenb. Infanterie-Regiments Nr. 91 unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdir. Herrn Gütner.

Am 2. Pfingsttage:



BALL.



Heinrich Indorf.

NB. An beiden Tagen Extrazüge. Abfahrt von Rastede Abends 9 Uhr 45 Minuten.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Die Bank übernimmt **Braut- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** unter den denkbar günstigsten Bedingungen in runder Summe von 1 000 bis 10 000 Mark.
Aufnahmefähig sind Kinder beiderlei Geschlechts, sofern sie das fünfte Lebensjahr nicht überschritten haben.
Keinerlei ärztliche Atteste erforderlich.

General-Agentur Oldenburg:
R. Bohlen, Inspector,
Bodstraße 13.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21

Dienstmanns-Institut, Expedition, Kofffuhrwerk.

Lager bester westf. **Nusskohlen** und **Maschinenkohlen**
Lieferung von bestem **Maschinen- und Grabetorf.**

Prompte Bedienung, billigste Preise.

P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Mütze mit neufl. Schild und Firma Expres-Comptoir, sowie in blauer Blouse mit gelben Abzeichen. Für jede Zahlung an die Dienstmänner wird eine Quittungsmarke abgegeben.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstede.

A. Sieker,

F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
empfiehlt sein

Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlichst. **Ganze Anzüge**, Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark. — Alles unter Garantie des guten Sitzens und bester Stoffe.

F. W. Stärzenbach

empfiehlt alle Arten **Beschuhungen** in guter solider Qualität, als:

Herren-Schaftstiefel und **Stiefeletten** von 7 Mk. an,

Damen-Lederstiefel von 5 Mk. an,

Damen-Zeugstiefel von 2 Mk. 75 Pf. an,

Kinderstiefel von 50 Pf. an

sowie alle Arten **Hauschuhe** für Herren, Damen und Kinder von 1 Mk. an.

NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
VIERHUNDERT TAFELN.
240 HEFTE ODER 16 BÄNDE.
Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.
JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRANZ 9 1/4 M.

Zu einem gemeinnützigen Unternehmen werden

1000 Mark

gesucht gegen Rückzahlung von jährlich 300 Mark nebst üblichen Zinsen. — Näheres zu erfragen in der Expedition, Rojenstr. 37.

Oldenburger Butterhandlung.

Von heute an kostet die frische Milch à Liter 14 Pf.
D. Köpfe, Achternstr. 11.



Empfehle frisches

Rossfleisch.

Joh. Soting.

Zeige hierdurch ergebenst an, daß ich am 1. Mai d. J. **Johannisstraße 7** eine

Wirtschaft

errichtet habe. Indem ich stets bestrebt sein werde mir das Wohlwollen meiner geschätzten Kunden durch reelle und aufmerksame Bedienung zu erhalten, zeichne hochachtungsvoll

G. Sanders,
Johannisstraße Nr. 7.

Zugleich empfehle meine beiden verdeckten

Kegelbahnen

zur fleißigen Benutzung.

G. Sanders, Johannisstr. 7.

A. Fink,

Meiners Nachf.,

Baarenstr. 43.

Baarenstr. 43.

erlaubt sich seine

Herren-, Knaben- und Kinder-Mützen
nur eigenes Fabrikat, in gütige Erinnerung zu bringen.

Donnerschwerer Exercierplatz.

Am 1. Pfingsttage:

Morgen-Concert

in dem neu angelegten Garten von der ganzen Kapelle des Füsilier-Bataillons.

Anfang Morgens 5 Uhr. — **Entree frei.**

wozu freundlichst einladet

G. Sattendorf.

Hôtel zum Lindenhof.

Am 1. Pfingsttage 1883 Abends 8 Uhr:

Großer öffentlicher

Gesellschafts-Abend

für Jedermann.

Geleitet vom Schauspieler **Arnold Schröder.**

Theatralische Aufführung

verbunden mit

Großem Concert

der Füsilier-Capelle unter Leitung ihres Dirigenten Herrn **F. G. Schmidt.**

Programm der Aufführungen.

Glück auf, mein Deutschland. Lied für Bariton.

Jan Meyer vor Gericht. Posse in 1 Act.

Das Herz am Rhein. Lied für Bariton.

Eine Verlobung per Pferdebahn. Schwan mit Gesang.

Wat de Buddel tosamenfügt,
dat schall de Oberst nich trennen.

Eine späßige Soldatengeschichte.

Infanterie und Kavallerie oder Eine Schwadronsmutter
aus der Rübenschweiz.

Posse mit Gesang in 1 Act.

Anfang 8 Uhr Abends.

Entree 50 Pf.

Kinder 20 Pf.

Vorverkaufsbillets zu 30 Pf. sind zu haben bei den Herrn **Gramberg** (Markt), **Thöle**, **C. Bartholomäus**, **J. Boff**, **Carl Dinklage** und im **Lindenhof.** Es laden ergebenst ein

H. Struthoff. Arn. Schröder.

Zu dieser meiner Benefiz-Vorstellung lade ganz ergebenst ein
M. Schröder.